Samstag, 13. August 1898. 2. Blatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 pro Quartal.

Wittener Volks-Zeitung

Nr. 183. Dritter Jahrgang.

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechen Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens abends 5 Uhr angenomm werden, ganz dringende Inserate bis morgens 8 Uhr.
Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

Der Nationalpark von Chickamanga.

Seitdem der spanisch-amerikanische Krieg entbrannt, ist in den amerikanischen Zeitungen täglich eine Spalte mit der Ueberschrift zu finden: „Aus dem Nationalpark von Chickamanga." Die Spalte enthält ausschließlich Mittheilungen über das Hauptkriegslager der amerikanischen Armee, das auf Vorschlag des obersten Befehlshabers, General Miles, in jenem Park aufgeschlagen wurde, da von diesem im äußersten Nordwesten des Staates Georgia gelegenen Punkte aus große Truppenmassen mit Leichtigkeit nach irgend einem bedroht scheinenden Theile der atlantischen Küste oder Golfs von Mexico geworfen werden können.

Kürzlich stattete der New-Yorker Correspondent der „Köln. Zeitung" diesem Heerlager, in dem augenblicklich 50—60 000 Soldaten versammelt sind, einen Besuch ab.

Es ist nicht das erste Mal, schreibt der Correspondent, das auf den weiten Gefilden, auf denen gegenwärtig die Tausende von Zelten des amerikanischen Heerlagers sich ausdehnen, gewaltige Armeeen lagern, denn während des Bürgerkrieges waren dieselben Gelände der Schauplatz außerordentlich erbitterter Kämpfe. Hier wurde am 19. und 20. September 1863 Schlachten geschlagen, in denen auf 112000 Streiter über 30 000 Todte und Verwundete kamen. Nur 2 Monate später, am 23., 24 und 25. November, wiederholte sich dasselbe fürchterliche Ringen, das schließlich nach der überaus kühnen Erstürmung der 800 m hohen Lookout-Berge und des nicht viel niedrigeren Missionary Ridge mit der Niederlage der südstaatlichen Armee endete. Tausende von Deutschen düngten dabei den Boden ihres Adoptiv-Vaterlandes mit ihrem Blut, denn an der Erstürmung jener, die berühmten Höhen von Spichern viele Male übertreffenden Bergwände waren vier rein deutsche Regimenter, sowie die aus Deutsch-Amerikanern zusammengesetzte Buffaloer Batterie betheiligt. Die Bravour jener Truppentheile war es insbesondere, die den für die Union günstigen Ausgang jener Schlachten gerade in den kritischen Augenblicken herbeiführte.

Jenen Schlachten verdankt der Nationalpark von Chickamanga sein Entstehen. Im Jahre 1890 regte nämlich der an den Kämpfen betheiligt gewesene General Boynton den fast abenteuerlich klingenden Plan an, das ganze ungeheuerliche Gebiet, auf dem jene Schlachten sich abgewickelt hatten, anzukaufen, um es als Nationalpark und Gedächtnißplatz für die hier gefallenen Krieger für alle Zeiten der Besiedelung zu entziehen und es unverändert der Nachwelt zu erhalten. So absonderlich der Vorschlag erschien, so wurde er doch vom amerikanischen Volke wie von der Bundesregierung und den Einzelstaaten mit ungeheurem Beifall aufgenommen und in einer wahrhaft großartigen Weise durchgeführt. Der Congreß bewilligte 720 000 Dollar, mehrere für die Sache begeistertr Staaten warfen 500 000 Dollar aus, und für diese 5 000 000 Mk. erstand man ein Gebiet, das insgesammt 37 Quadratmeilen umfaßt. Den von den verschiedenen Staaten erwählten Parkcommissaren wurde nun die Aufgabe gestellt, den Nationalpark, soweit als möglich, in denselben Zustand zu bringen, in dem er sich zur Zeit der daselbst geschlagenen Schlachten befand. Zu diesem Zweck wurden alle Ländereien, die damals bewaldet gewesen, seitdem aber zu Felder geworden waren, aufs Neue mit denselben Baumarten bepflanzt, die hier im Jahre 1863 gestanden hatten. Desgleichen wurden sämmtliche Wege, die damals bestanden, inzwischen aber eingegangen waren, von Neuem angelegt, dagegen die Straßen, die seit 1863 entstanden, beseitigt. Wo während der Schlachten Feldbatterieen ihre todtbringenden Geschosse entsandten, da stellte man die Batterieen in ihrer früheren Stärke aus Geschützen der damaligen Zeit wieder her. Ueber 400 Kanonen sind in dieser Weise über den Park vertheilt. Desgleichen warf man die früheren Schanzen und Brustwehren, soweit sie nicht noch vorhanden waren, wieder auf, schlug dieselben Brücken, die benutz worden. kurz man unterließ nichts, um die einstigen Kampfstätten in dieselbe Verfassung zu bringen, in der sie sich während der Schlachttage befunden hatten.

Um dem Besucher aber auch ein möglichst klares Bild von den einzelnen Momenten der Schlachten zu liefern, ließ die Regierung fünf stählerne Aussichtsthürme errichten von je 30 Meter Höhe und gegen 2000 schwarze, gußeiserne Tafeln von $1^1/_2$ Meter Breite und 1 Meter Höhe aufstellen, auf denen in erhabener weißer Schrift die Standpunkte der einzelnen Regimenter, ferner die Namen ihrer Befehlshaber, die Verluste usw. bezeichnet wurden. Wo Gereröle und andere höhere Officiere fielen oder verwundet wurden, bezeichnete man die Stellen durch hohe Pyramiden aus Geschützkugeln. Von ganz besonderem Interesse sind zahlreiche Denkmäler, die von den einzelnen Staaten dem Gedächtniß ihrer Gefallenen gewidmet wurden. Soldaten von nicht weniger als 28 Staaten waren an den Schlachten betheiligt. Die Staaten Kentucky und Missouri hatten sogar Regimenter auf beiden Seiten. Alle diese Staaten errichteten auf den Plätzen, wo ihre Söhne kämpften, fielen und begraben liegen, kostbare Denkmäler. Wisconsin allein errichtete deren 101, Illinois 36, Indiana 35, Michigan 11, Ohio 55 und so fort. Sehr viele dieser in Marmor, Granit oder Erz ausgeführten Denkmäler zeigen in lebendigster, oft recht künstlerischer Ausführung Gruppen oder Einzelfiguren von Kriegern der Staaten: im Ansturm begriffene Colonnen von Infanterie; im Hinterhalt liegende Scharfschützen; kühn über Verhaue und Gräben hinwegsetzende Reiter; mit dem Laden und Abfeuern der Geschütze beschäftigte Kanoniere oder Gruppen von Streitern der verschiedensten Waffengattungen, die das von dem zu Tode verwundeten Fähnrich hochgehaltene Banner schützend umgeben. Da bei allen diesen Gruppen die geschichtliche Treue der Uniformen und Waffenstücke auf das Peinlichste bewahrt ist, so setzt der Anblick der Monumente nicht bloß die Phantasie des Beschauers in den Stand, sich die umliegenden Wälder mit den Gestalten des blutigen Jahres 1863 bevölkert zu denken, sondern der Nachwelt wird auf diese Weise ein werthvolles und hochinteressantes Stück der Cultur- und Costümgeschichte in figürlichen Darstellugen überliefert.

Mit Anerkennung ist hervorzuheben, daß bei der Aufstellung aller Denkmäler und Tafeln die Regierung wie auch die Einzelstaaten strengste Unparteilichkeit sich zur Richtschnur machten. Den Kämpfern der Union, wie den Kämpfern der Conföderirten ließ man gleiche Gerechtigkeit wiederfahren; so wiomete die Bundesregierung von den acht durch sie errichteten Denkmälern vier dem Andenken der gefallenen Unionsgenerale und vier dem Andenken der gefallenen Führer der feindlichen Armee, dadurch sich selber ehrend und Norden und Süden versöhnend. Als am 19, September 1895, dem 32. Jahrestage der Schlacht von Chickamanga der Nationalpark dem amerikanischen Volke übergeben wurde, versammelten sich zu dem dreitägigen Feste Tausende von Veteranen beider Armeeen, um in Gemeinsamkeit und Eintracht der schweren Jahre zu gedenken, wo das Geschick des großen amerikanischen Staatenbundes an einem Faden hing.

Das Zündhölzchen der Zukunft.

Was war das für ein Jubel, als vor circa 50 Jahren das Phosphor-Zündhölzchen erfunden wurde und dieses die plumpe Hantirung mit Stahl, Feuerstein und Schwamm, den Gebrauch der nicht immer verlässigen Zündmaschine und den odiösen Schwefelfaden verdrängte. Und welche Metamorphosen machte auch das Phosphorzündhölzchen in den fünf Decennien durch! Immer zierlicher werden die Hölzer und deren Köpfe. An die Stelle des gelben Phosphors trat der nicht giftige rothe. Das italienische Wachszündhölzchen trug feineren Ansprüchen Rechnung. Das schwedische Sicherheitshölzchen „Utan svafel och fosfor" minderte die Feuersgefahr. Immer billiger wurden bei der enormen Concurrenz all diese Zündpräparate. Und endlich hat man auch einem berechtigten Vorwurfe gegen die Phosphorzündhölzchenfabrikation, daß die Arbeiter unter dem unheilvollen Einfluß der Phosphordämpfe zu leiden haben und vor Allem der unheilbaren Pposphor-Knochen-Krankheit erliegen, Genüge geleistet und in Amerike eine automatische Zündhölzchenfabrik erfunden, in welcher in einem luftdicht abgeschlossenen Raume, zu dem kein Mensch Zutritt hat, an einem Tage Millionen Zündhölzchen erzeugt werden können. Aber diese Maschine ist viel zu theuer, um überall Eingang finden zu können, und macht zahlreiche Arbeitskräfte entbehrlich, was ja nicht im Sinne moderner Volksökonomie gelegen ist.

Da kommt denn der Beschluß der belgischen Kammer, jenem Erfinder eine Prämie von 50,000 Frcs. zu bezahlen, der eine Zündhölzchenmasse erfinnt, welche ohne Phosphor an jeder Reibfläche sich entzünden läßt. Diese Masse darf keine für den Arbeiter schädlichen Dämpfe entwickeln oder sonst schädlich auf dessen Gesundheit einwirken, auch bei der Fabrikation keine Explosionsgefahr im Gefolge haben. An jeder beliebigen Reibfläche, also z. B. auch an einer Tuchfläche, entzündbar, muß die Zündmasse gegen Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit in ihren normalen Schwankungen unempfindlich bleiben, darf sie beim Entzünden nicht absprühen oder schädliche Dämpfe entwickeln, und müssen die Zündhölzchen ebenso leicht und gefahrlos versendet und verpackt werden können, wie die jetzigen. Es dürfte interessiren, die näheren Bedingungen des Concurses zu erfahren. 1. Ist ein Zettel mit Namen, Vornamen und Wohnort des Erfinders mit einem Motto, das auf allen einzusendenden Proben und Probeschachteln zu wiederholen ist, in ein verschlossenes Couvert zu legen und an den belgischen Staatsminister, Herrn Woeste, Ministère de l'Industrie et du Travail 2, rue Latéralo in Brüssel einzusenden. 2. An dieselbe Adresse 250 Gramm Zündpasta in feuchtem Zustande, die sich in einem Fläschchen mit eingeriebenem Stöpsel, in einer Blechbüchse steckend und in ein Holzkistchen von mindestens 2 Centimetern Wandstärke verpackt, befinden soll; zwischen Fläschchen und Hülse ist ein Zwischenraum von 3 Centimetern zu belassen und mit Stroh, Heu oder Holzwolle auszufüllen. 3. An dieselbe Adresse mindestens 10,000 Zündhölzcheu in Cartons oder Papierschachteln von höchstens je 500 Stück, jede Schachtel mit dem Motto, in einer luftdicht verschlossenen Blechcassette und diese wieder in einem Holzkistchen von mindestens 1 Centimer Wandstärke. 4. Hat jeder Erfinder zu beweisen, daß seine Zündhölzchen fabrikmäßig im Großen erzeugbar sind, und er muß sich diesbezüglich verpflichten, auf Aufforderung der Commission auf belgischem Boden in Anwesenheit von Delegirten der Commission mindestens eine Million Zündhölzchen zu fabriciren.

Die Marienkammer.

Novelette von A. Schoebel.

Zehn Jahre waren vergangen, seit der Senator Gehrenbeck, ein Mann von stattlicher Erscheinung und machtvollem Reichthum, die verwittwete Frau Brigette von Sarre als sein Weib über die Schwelle der elematisumrankten Villa draußen am Alster-Bassin geführt hatte.

Aber das Glück, das echte, rechte, das lachende Glück schien gezögert zu haben, mit über diese Schwelle zu treten.

Wohl blickte die noch immer schöne, wenn auch nicht mehr von erstem Jugendglanz umflossene Frau den Gatten dankbar an, wenn er sich stets aufs Neue bestrebt zeigte, ihr Leben zu schmücken, ihren Weg zu ebnen, — wohl mühte sie sich um den complicirten Haushalt, daß er wie auf Rädchen ging — aber etwas Verschleiertes, Unaufgelöstes haftete ihr an, ein gequälter Zug prägte sich täglich tiefer um ihren Mund.

Langsam breitete sich um das Paar jene schwere, unbewegliche Atmosphäre aus, wie wir sie in Häusern finden, die kein Kinderjauchzen durchschallt, kein froher Lärm, durch dessen Räume niemals eilige kleine Füße lustig trippeln. —

Der Senator fand endlich eine tröstliche Erklärung für das seltsame Wesen seiner Frau. Sie sehnte sich nach Mutterglück, nach einem holden Gegenstand für Zärtlichkeit und Liebe, nach rosigen Kinderlippen, nach tiefen, großen, unschuldvollen Augen —! Ihr Sohn erster Ehe, ihr einziges Kind, war durch einen Unglücksfall — das Kentern eines Schiffes — früh dahingenommen worden.

So kam Gehrenbeck dazu, Brigitte eines Tages den wohlübersonnenen Vorschlag zu machen, ein Pflegekind in das einsame Haus zu nehmen, dem legitime Elternfreuden versagt schienen; doch mit unverhohlenen Entsetzen wies die Frau das Anerbieten zurück. Abwehrend erhob sie beide Hände. „Nie!" stieß sie heftig empor. „Niemals!" Und ohne weitere Begründung dieser schroffen Ablehnung eines so freudig ausgesprochenen Vorschlags zog sie sich zurück, — in einen Raum zurück, der der stillste des prächtigen Hauses war, — ihr Lieblingsaufenthalt, ein geweihter Raum, — die Marienkammer.

Kühl und feierlich war es hier, der gothische Schwung der Fenster, der Paneele des Gestühls mahnte an das Innere einer Kirche, und doch durchsonnte der Strahl der Mutterliebe das hohe Gewölbe.

An den mit dunklem Leder verkleideten Wänden hingen Madonnen, nichts als Madonnen, Copten jener Abbilder der heiligen Frau, die Rafael einst geschaffen. Süß, bezaubernd und fromm blickten sie aus ihren Rahmen herab.

Hier war es, wo Frau Brigitte täglich in schmerzlicher Versunkenheit, in tiefem Sinnen und Grübeln weilte.

Worüber sie sann —?

In Thränen blickte sie auf zu all den milden, verklärten Augen, und über ihre Lippen zitterten heimliche Gebete.

Da gab es eines Morgens eine bewegliche Szene im Frühstückszimmer. Die sonst so gelassene Stimme des Hausherrn klang aufgeregt und scharf. Einer der bewährtesten Diener des Hauses hatte sich desjenigen Vergehens schuldig gemacht, das der Senator am härtesten verdammte und niemals ungestraft ließ: der Lüge. Unnachsichtlich wurde der Mann entlassen.

Mit zitternd erhobenen Händen legte Frau Brigitte Fürsprache ein.

Gehrenbeck stützte sich schwer auf den Rand des Tisches. „Wer lügt, trägt eine faule Stelle in sich, — steht auf der ersten Stufe zum Verbrechen." Er blickte düster vor sich hin.

Brigitte erschrak; sie wagte nicht, weiter zu sprechen.

Der Senator fuhr nach Hamburg hinein. Mit bebenden Knien schlich die Frau zur Marienkammer.

Da brachte man ihr einen Brief, einen weitgereisten, überseeischen Brief. Antheillos öffnete sie den Umschlag, gleichgültig senkte sie den Blick auf die Schrift nieder.

So seltsam bekannt erschien ihr diese Schrift.

Ein gewaltiger Ruck ging durch ihre Glieder sie fuhr aus dem Stuhl empor, als habe ein Schuß sie getroffen, sank wieder zurück — preßte den Brief an ihre Lippen, an ihr Herz. Sie lachte, sie weinte — ein Paroxismus der Freude hatte sie ergriffen.

Doch plötzlich entsank das Briefblatt ihren Händen. Sie zuckte zusammen, ihre Augen wurden weit, starr, — dann deckte sie die Hände darüber.

Sie stöhnte . . .

Mit bleiernem Flügelschlag zog die Zeit an ihr vorüber, es berührte sie kaum. Sie wartete auf ihn, ihrem Gatten — ihren Richter!

Endlich klangen Gehrenbecks Schritte im Gang. Mit seiner gewohnten stillen Miene trat der Senator ein; doch er erschrak vor dem Anblick, der sich ihm bot.

„Was bedeutet das? fragte er, mit erzwungener Gelassenheit auf seine Frau zugehend.

„Du sollst alles erfahren," sagte sie nach Athem ringend, den Blick am Boden, mit verdunkelter Stimme . . . . „Mein Kind, mein Sohn, an dessen Tod durch einen Unglücksfall Du bisher glaubtest —" sie befeuchtete die ausgedörrten Lippen mit der Zunge, „mein Sohn ist nicht todt, war nur verschollen. — — Er lebt, lebt!"

Durch alles Weh und alle Furcht brach der Jubel des Mutterherzens.

Der Senator trat einen Schritt näher. Eine tiefe Bläße lag auf seiner Stirn. „Und aus welchem Grunde verschwiegst Du es mir? — Lebtest in einer Lüge an meiner Seite? — Aus welchem Grunde, Brigitte?" Gleich einer Anklage schleuderte er ihr die Worte zu.

Sie sank zu seinen Füßen nieder.

Um mein Kind zu schonen, sein Andenken zuretten!

„Ich verstehe das nicht!"

Schweigen erfüllte den hohen Raum. Die Liebe, der er geweiht war, schwebte hindurch, die Mutterliebe.

Brigitte, immer noch knieend, begann: „Ich liebte meinen einzigen Sohn über alles, abgöttisch! Selber fast noch ein Kind, verzog ich ihn, statt ihn zu erziehen. Aber schwer sollte sich meine Schwachheit rächen, an ihm, an mir — unbändig wurde er, als er zum Knaben heranwuchs, Niemand hatte Gewalt über ihn. Ich versuchte es, ihm mit verspäteter Strenge, Einschränkungen aufzuerlegen — er kam so weit, sich an — an fremden Eigenthum zu vergreifen." Ihre Stimme erlosch.

Gehrenbeck stöhnte.

Kaum hörbar fuhr Brigitte fort: „Da wurde mein Herz hart, versteinte. Ich übergab ihn dem Schicksal zur Erziehung. Aus meiner süddeutschen Heimath brachte ich ihn hierher nach Hamburg. Ein Ostindienfahrer nahm ihn als Schiffsjungen an Bord. In finsterem Trotz schied der Liebeverwöhnte von mir. — — Halbgebrochen, wie ich war, vermochte ich es nicht, mich von der Stadt zu trennen, in der in der ich meinen Sohn zuletzt gesehen, zum letzten Male vielleicht. — Ich blieb in Hamburg. Da lernte ich Dich kennen, Johannes, Dich, die Wahrhaftigkeit, die Mannesstärke und Mannesgröße selber. Ich faßte eine tiefe, starke Neigung zu Dir — Du batest um meine Hand. Johannes, kannst Du es mir verzeihen, wenn ich es nicht wagte, Dir das Verbrechen meines Sohnes zu gestehen? Wenn ich den für todt ausgab, der fortan verschollen für mich blieb?"

Da seufzte Gehrenbeck tief. Er gedachte einer finsteren Stunde seines Lebens. — —

„Steh' auf, Brigitte," sagte er mild, „ich verzeihe Dir." Er nahm sie in seine Arme und küßte ihre Stirn. „Wir alle erleben wohl unser Golgatha, wir Menschen. — Du hast meine eigene Geschichte erzählt. Nur ist mein Vergehen —", er zögerte, als er fortfuhr, zitterte seine Stimme: „Meinem strengen Vater hab' ich einmal — einmal eine kleine Summe genommen, um sie nach drei Tagen, von Gewissensbissen gefoltert, wieder in seine Kasse zu legen — nur ist mein Vergehen ein Geheimniß geblieben zwischen mir und Gott. Mein Fall wurde meine Erhebung."

Wie sie ihn anblickte! Voll von Verehrung, von Dankbarkeit! „Auch mein Sohn wurde ein gebesserter Mensch, ein nützliches Glied der Gesellschaft. Er steht auf eigenen Füßen. Und nun flieht er mich an, zu mir zurückkehren zu dürfen."

„Schreib' ihm, daß er kommen soll, Deinem Sohn —! Er wird einen Vater in mir finden."

Sein Gesicht trug wieder den stillen, friedlichen Ausdruck. Die Madonnen schienen von den Wänden niederzulächeln, die kleinen Engel zwischen den Wolken ihre Flügelchen zu regen. — —

Lokales.

* **Witten**, 12. August. Wie wir hören, gehen eine Anzahl hiesiger Schneidermeister, die keiner Innung angehören, mit dem Plane um, in eine freie Vereinigung sich zusammenzuschließen.

*— Im Hotel „Zum Adler" fand gestern Abend das III. Abonnements-Concert der Merkert'schen Kapelle aus Dortmund statt. Herr Merkert hatte dafür wieder ein vorzügliches Programm aufgestellt und machte die Kapelle auch bei dieser Gelegenheit wieder ihrem alten guten Rufe alle Ehre. Der reiche Beifall, der nach jeder Piece gespendet wurde, war ein wohlverdienter. Bewunderung erregte wie immer der kleine Piston-Virtuose Hugo Spengler. Dieser junge Mensch ist aber auch ein vollendeter Meister auf seinem Instrument. Der Applaus, den der junge Künstler nach jedem Vortrag erntete, war ein so großer und stürmischer, daß er sich zu Extra-Zugaben verstehen mußte, wofür die Zuhörer mit ihrem Dank nicht kargten. Das Concert war für die Besucher ein echter musikalischer Kunstgenuß und ist es deshalb zu bedauern, daß der Besuch zu wünschen übrig ließ. Diese Thatsche dürfte aber wohl auf den Umstand zurückzuführen sein, daß Circus Blumenfeld, der ja eine große Anziehungskraft ausübte, seine Abschieds-Vorstellung gab.

*— (Vereinsleben.). Der Artillerie-Verein hat auf morgen Abend eine Versammlung anberaumt. — Der Wittener Turn-Verein macht morgen einen Ausflug nach dem Restaurant „Zum Falkenkrug". — Für die Mitglieder des „Quartett-Vereins" findet morgen eine Besprechung statt. (Siehe die betr. Inserate).

□— In einer Schmiede an der Ardeystraße fiel einem Gesellen eine Stange glühendes Eisen auf die Finger, in Folge dessen dieselben arg verbrannt wurden. Der Bedauernswerthe mußte sofort in die Behandlung eines Arztes gegeben werden.

⊙ Politische Wochenrundschau.

Der Tod des Fürsten Bismarck ist vorläufig bei uns noch das Ereigniß, das alles Uebrige in den Hintergrund drängt. Nachdem der große Verstorbene in Friedrichsruh seine einstweilige Ruhestätte gefunden hat, sind in den verschiedensten Theilen des Deutschen Reiches und des Auslandes, wo Deutsche wohnen, Trauerfeiern veranstaltet worden. Mag dabei auch viel persönliche Eitelkeit und Wichtigthuerei Seitens der Veranstalter mit unterlaufen, mag in Trauerreden und poetischen und prosaischen Nachrufen mehr Uebertreibung, Geschmacklosigkeit und Absurdität vorgetragen werden, unbestreitbar ist, daß der Tod des gewaltigen Mannes bei Freund und Feind einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Niemand vermag sich dem Eindruck einer großen Persönlichkeit ganz zu entziehen.

Noch eine Weile und von Bismarck wird es still sein. Man war gewohnt, auf seine Stimme noch gespannt zu lauschen, nachdem er aus dem Amte geschieden war. Zu allen wichtigen Ereignissen pflegte er Stellung zu nehmen, sei es in Ansprachen und Unterredungen, sei es in seiner Presse. Eine ganze Reihe von Blättern, insbesondere die „Hamb. Nachr.", hatte ihre Bedeutung ja fast ausschließlich darin, daß sie wirkliche oder vermeinte Urtheile Bismarcks über politische Tagesfragen brachten. Mochten solche Urtheile lebhaftem Widerspruch begegnen, sie fanden im In- und Auslande große Beachtung. Sein Tod hat eine Lücke in unser politisches Leben gerissen; man wird seine wichtige Stimme nicht mehr vernehmen. Die „Hamb. Nachr." werden zwar das Organ der Familie Bismarck bleiben, aber wer fragt nach der Meinung des Fürsten Herbert Bismarck? Für die sog. Bismarckpresse ist der Todesfall ein ganz besonders schwerer Schlag, den sie mit Bismarck-Anekdoten, Erinnerungen, Briefen u. s. w. vergebens zu überwinden suchen werden. Der Nimbus ist dahin.

Der Bund der Landwirthe hat sich in Frhrn. v. Wangenheim ein neues Haupt an Stelle des Herrn v. Plötz erkoren. Wiewohl der Neugewählte früher allerlei starke Dinge über die bestehenden Parteien geschrieben und die Ziele des Bundes in schroffster Form vertreten hat, sind doch die Conservativen über die Wahl erfreut, weil sie ihn zu den Ihrigen rechnen und hoffen, daß er sich erfolgreich um ein gutes Verhältniß zwischen dem Bunde und ihnen bemühen werde. Es ist ihnen nachgerade doch unheimlich bei dem Bunde geworden, der sich nur zu keck gegen seinen conservativen Vater geberdet und sehr gefährlich hätte werden können, wenn ein Mann von der Richtung des Dr. Hahn an die Spitze gekommen wäre. Ob es Frhrn. von Wangenheim gelingen wird, den Bund im gemäßigten Fahrwasser zu halten und dauernd ein gutes Einvernehmen mit den Conservativen zu sichern, erscheint sehr fraglich. Für die in conservativen Kreisen vielfach gegen den Bund herrschende Stimmung zeugt der Vorschlag eines schlesischen Bundesmitgliedes, der Bund möge sich in Provinzialvereine auflösen und mit den Bauernvereinen verschmelzen, um größeren Einfluß auf die Parteien zu erlangen und auch das Centrum zu gewinnen. Derartige Vorschläge sind der „Kreuzztg." wiederholt unterbreitet worden; wenn sie erst jetzt damit hervortritt, so dürfte das daran liegen, daß die Reichstagswahlen die politische Bedeutungslosigkeit des Bundes aller Welt dargethan haben. Das Bundesorgan hat den Gedanken mit der bei ihm üblichen Grobheit schroff abgewiesen. Das Blatt und die Herren der „Bundesleitung" leben ja von der jetzigen Einrichtung. Sie werden sich doch nicht selbst für überflüssig erklären und ums Brod bringen. Der Schlesier will übrigens seinen Vorschlag der nächsten Generalversammlung vorlegen.

Die Socialdemokraten treffen mehr und mehr Anstalten, sich an den preußischen Landtagswahlen zu betheiligen. So wurde die Betheiligung in Breslau beschlossen. Sie stellen eigene Wahlmänner auf, die dann den Freisinnigen gegen die Conservativen helfen sollen. Allzuviel Erwartungen knüpfen die Freisinnigen an diese Hülfe nicht; sie fürchten wohl auch, die Helfer könnten schließlich einen zu hohen Lohn fordern. Als eigene Partei können die Socialdemokraten natürlich nur in den großen Städten und den Industriebezirken auftreten und auch da werden Tausende von Mitläufern sie wegen der Oeffentlichkeit der Wahl im Stiche lassen. Nicht minder als der Wunsch, eine conservative Mehrheit zu verhindern, dürfte die Socialdemokratie das Bedürfniß nach Agitation und Agitationsstoff zu der Wahlbetheiligung veranlassen.

In Oesterreich ist die Lage andauernd so verworren und unsicher wie möglich. Am Samstag haben Conferenzen zwischen den österreichischen und ungarischen Ministern in Wien stattgefunden, sie sind aber ergebnißlos verlaufen, sollen sogar zu einer persönlichen Spannung zwischen einzelnen Ministern geführt haben. Die österreichische Regierung möchte das Ausgleichsprovisorium bis zum Jahre 1903 verlängern, die ungarische will dagegen einen endgültigen Abschluß und zwar auf parlamentarischer Grundlage. Auch sachliche Meinungsverschiedenheiten über den Ausgleich scheinen noch zu bestehen, da man in Ungarn möglichst große Vortheile auf Kosten Oesterreichs fordert. Der ungarische Größenwahn arbeitet bekanntlich auch auf eine vollständige wirthschaftliche Trennung von Oesterreich hin, und da der Graf Bauffy eine solche in Aussicht gestellt hat, falls der Ausgleich nicht bald zu Stande komme, so erschwert man ihm jetzt die Verständigung nach Kräften. Die Entscheidung, was geschehen soll, liegt jetzt beim Kaiser, der sich in Ischl aufhält, und zu dem sich Graf Goluchowski am Montag begeben hat. Man hat gesprochen von dem Plane, den Reichsrath aufzulösen und aus den Landtagen der einzelnen Kronländer einen neuen wählen zu lassen. Man hat von einem neuen Sprachengesetze gesprochen, das endlich die Versöhnung herbeiführen soll. Was daraus wird, wird man zu sehen. — In Wien tagte jüngst der neunte internationale Bergarbeiter-Congreß. Er befaßte sich mit dem Achtstundentag, der Haftbarmachung der Unternehmer für alle Unglücksfälle, der Einführung von Mindestlöhnen, der Nationalisirung der Bergwerke, Bergwerksinspection durch gewählte Arbeitervertreter und faßte Beschlüsse, in denen diese Forderungen zum Ausdruck kamen. Der Congreß war von 60 Delegirten besucht. Aus Deutschland war kein Vertreter anwesend, weil die betreffenden deutschen Bergarbeiter nur alle zwei Jahre einen Congreß wollen. Besondere praktische Ergebnisse haben die Congresse bisher auch nicht erzielt, wohl aber ist man wiederholt in sehr gereizter Stimmung auseinandergegangen.

In Frankreich heißt es noch immer Dreyfus und kein Ende. Die Anklagekammer hat entschieden, der Untersuchungsrichter Bertulus sei bezüglich der Untersuchung sämmtlicher dem Major du Paty de Clam zur Last gelegten Fälschungen unzuständig. Die Enthüllungen Christian Esterhazys über du Paty seien nicht ernst zu nehmen. Man sieht, die Freunde des Generalstabs suchen nach wie vor die Wahrheit zu unterdrücken. Man schüchtert Untersuchungsrichter, Gerichte, Zeugen mit Drohungen, Beschimpfungen und nationalen Phrasen ein und hat Erfolg damit. Auch den Grafen Christian Esterhazy, der so unbequeme Enthüllungen über die Fälschungen des Majors Esterhazy und seiner Helfershelfer sowie über die Betrügereien seines ehrenwerthen Onkels gemacht hat, sucht man einzuschüchtern und als vom Dreyfus-Syndikat gekauft hinzustellen. Und doch rückt die Revision des Dreyfus-Prozesses näher. In den Kreisen der Gebildeten wird immer offener der ganze Schwindel verurtheilt und alles Schreien und Toben der blinden Fanatiker gegen die „Intellectuellen" kann sie ebensowenig zum Schweigen bringen wie willkürliche Maßregelungen der Regierung. — Der Cassationshof hat die Appellation Zola's wegen der Ablehnung seiner Anträge Seitens des Versailler Schwurgerichts verworfen. Da es meist aus formalen Gründen geschah, sind die Anträge sachlich also noch keineswegs erledigt. — Die Stichwahlen für die Generalräthe sind nach amtlicher Darstellung zu Gunsten der fortschrittlichen Republikaner ausgefallen. Die gemäßigten Republikaner sollen überhaupt bei den Generalrathswahlen nicht weniger als 184 Sitze verloren haben. — Die Manöver des französischen Nordgeschwaders im Hafen von Brest sollen ergeben haben, daß die Vertheidigung dieser Seefestung sehr viel zu wünschen übrig läßt. Die Presse schildert die Dinge aber noch mit absichtlicher Uebertreibung und ohne alle Sachkenntniß ungünstig, weil „College" Lockroy, der Marineminister, die Pariser Journalisten in Brest sehr kühl empfangen und sie keineswegs überall hat voran sein lassen.

Die Verfolgung und Unterdrückung der katholischen Vereine und Blätter in Italien aus Anlaß der Unruhen in Mailand und anderen Orten hat den hl. Vater zum Erlaß einer Encyklika an die italienischen Bischöfe veranlaßt, worin er Einspruch gegen die Maßregelungen erhebt, die ebenso ungerecht wie unvernünftig seien und gegen die Kirche, insbesondere gegen das Papstthum gerichtet seien. Die Katholiken werden aufgefordert, sich nicht beirren zu lassen, sondern auszuharren und in den Grenzen der Gesetzlichkeit für die gute Sache und das Papstthum zu wirken. — Auf Anregung der italienischen socialistischen Union hat in Bern ein Socialistencongreß stattgefunden, der Ersatz bieten sollte für den in Bellinzona geplant gewesenen, der aber wegen der Mailänder Unruhen vertagt wurde. Es wurde die Aenderung der Parteiorganisation berathen, die strengere Disciplin und größere Abhängigkeit der Genossen von der Parteileitung herbeiführen soll. Ferner wurde die Einsetzung eines Bureaus für Propaganda und die Uebertragung der obersten und einzigen Parteileitung nach der Schweiz berathen. Der Schweizer Regierung wird die Organisirung der italienischen Socialdemokratie auf Schweizer Gebiet natürlich unbequem; die italienische Regierung hat beim Bundesrathe Vorstellungen erhoben und dieser hat den in der Schweiz weilenden italienischen Socialistenführern sowie den dort erscheinenden Blättern der italienischen Socialdemokratie bereits Warnungen zukommen lassen.

Zwischen England und Rußland droht ein ernster Conflict auszubrechen wegen der Rivalität um die Oberherrschaft in China. Den Hauptstreitpunkt bildet jetzt die Eisenbahnfrage. Der Vertrag von Tientsin gewährt England die Meistbegünstigung bei der Zulassung zu wirthschaftlichen Unternehmungen in China. In ihrer „Interessensphäre", der Mandschurei, wollen die Russen das aber nicht gelten lassen. Sie bauen eine Bahn von Kirsin nach Port Arthur. China will an der Südküste der Mandschurei die Bahn Tientsin-Shanhai-Kwan bis Niutschwang auf der Halbinsel Liaotung weiterführen, wozu die Shanghai-Hongkonger Bank, die bereits die erste Strecke gebaut hatte, das Geld hergeben wollte. Dagegen hat der russische Gesandte in Peking unter Drohungen protestirt. Die Russen geberden sich überhaupt als die Herren in China. England sieht in der Uebertragung größerer Rechte an Rußland, als sie anderen Mächten gewährt werden, einen Bruch des Vertrages von Tientsin, dem es sich auf's Aeußerste widersetzen will. Die Lage ist noch verschärft worden durch Rußlands Forderung wegen Abtretung eines Hafens im persischen Golf und durch die Erwerbung einer Marinestation im Rothen Meere zwisch Obch und Assab Seitens Rußlands. Lord Salisbury hat im englischen Parlament bereits eine drohende Sprache geführt, doch ist es noch sehr fraglich, ob es zum Kriege kommt. England hat schon öfters Miene gemacht, sich der Russen in Ostasien mit Gewalt wehren zu wollen, und dann doch den Degen in der Scheide gelassen.

Spanien hat die Friedensbedingungen der Vereinigten Staaten in der Hauptsache angenommen. Was sollte es auch anders thun. Wohl hätte sich der Krieg noch eine Zeitlang hinschleppen lassen, zumal da die amerikanischen Truppen auf Cuba schon unter dem gelben Fieber leiden, aber der Ausgang des Kampfes kann ja nicht zweifelhaft sein. Hülfe von Europa ist nicht zu erwarten, eine Milderung der Friedensbedingungen ebenso wenig. Also heißt es, sich ins Unvermeidliche fügen. Da die spanische Regierung die endgültige Abschließung des Friedens von der Zustimmung der Cortes abhängig gemacht haben soll, wird sich der Abschluß des Waffenstillstandes wohl noch etwas verzögern. Die Amerikaner drohen, alle ihre Vorschläge zurückzunehmen, wenn die Spanier sie nicht rückhaltslos annehmen. Gar so schlimm wird es wohl nicht sein, denn auch die Amerikaner haben ein Interesse an der baldigen Einstellung der Feindseligkeiten, zumal bei der überaus ungünstigen Lage ihrer Truppen auf Cuba. Der Hauptkriegsschauplatz ist jetzt Puertorico. General Wilson hat am Dienstag Coamo eingenommen. — Aus Manila kommt die Meldung, daß die Spanier einen Angriff auf das amerikanische Lager gemacht haben, der aber mißlang. Die Aufständischen verhielten sich neutral, was bezeichnend ist für ihr Verhältniß zu den amerikanischen „Befreiern". Auch auf Cuba werden die Aufständischen ihren Freunden und Gönnern nach der „Befreiung vom spanischen Joche" wohl noch viel zu schaffen machen. Je näher für Spanien das Ende des Krieges mit Amerika rückt, um so drohender wird die Lage im Innern, da die Carlisten ernstliche Anstalten zum Losschlagen treffen.

Locales und Provinzielles.

Witten, 13. Aug.

*— Eine interessante Statistik enthält der Jahresbericht der Handelskammer zu Bochum pro 1897 über das Bevölkerungswachsthum der über 6000 Einwohner zählenden Städte und Gemeinden des Handelskammerbezirks. So zählte Bochum 1880: 33,440 Einwohner, 1897: 58,130 (Zunahme 74 pCt.); Gelsenkirchen: 14,615 bezw. 33,949 (132 pCt.); Witten 21,554 bezw. 30,962 (44 pCt.); Herne 7,290 bezw. 21,971 (201 pCt.); Schalke 9,495 bezw. 21,605 (128 pCt.); Wanne 3,957 bezw. 17,678 (347 pCt.); Ueckendorf 7,155 bezw. 17,487 (144 pCt.); Wattenscheid 8,802 bezw. 17,183 (95 pCt.); Braubauerschaft 4,550 bezw. 17,162 (277 pCt.); Langendreer 8,468 bezw. 15,694 (85 pCt.); Eickel 5,597 bezw. 13,692 (145 pCt.); Weitmar 5,361 bezw. 11,352 (112 pCt.); Hamme 4,751 bezw. 9,800 (106 pCt.); Wiemelhausen 4,273 bezw. 9,378 (115 pCt.); Werne 4,166 bezw. 9,300 (121 pCt.); Bulmke 2,496 bezw. 8,394 (236 pCt.); Hattingen 6,458 bezw. 7,932 (23 pCt.); Dahlhausen 3,478 bezw. 6,978 (101 pCt.); Hofstede 4,215 bezw. 6,503 (54 pCt.).

*— Herr Bergassessor Reimann ist vom 1. September d. J. ab dem Revier Süd-Bochum und Herr Bergassessor Stutz, bisher in Witten, von jetzt ab dem Revier Süd-Bochum überwiesen. Die Herren Bergbaubeflissenen Max Beckerhoff und Albert Theis sind zu Bergreferendaren ernannt worden.

* **Dortmund**, 11. Aug. Auf der Zeche „Kaiser Friedrich" bei Barop erlitt der Bergmann Bosnik durch Fallen eines Steins aus dem Hangenden eine Verletzung am rechten Unterschenkel, welche sich derart verschlimmerte, daß eine Amputation des Beines vorgenommen werden mußte. Infolge dieser Amputation wurde Bosnik von einer Brustfellentzündung befallen, an deren Folgen er verschied. Den Unfall soll der Lehrhauer W. Lehmann aus Brünninghausen dadurch verschuldet haben, daß er den betreffenden Stein, an welchem er vorher gearbeitet, nicht abgestützt und dem Bosnik davon auch keine Mittheilung gemacht hatte. Heute stand Lehmann deshalb vor der hiesigen Strafkammer, welche ihn wegen Fahrlässigkeit zu einer Woche Gefängniß verurtheilte. — Von dem Personal des Personenzuges Nr. 785 Essen-Dortmund wurde in verflossener Nacht hinter Station Langendreer ein schwer verletzter Mann auf den Schienensträngen liegend gefunden. Man schaffte die Person durch den Zug nach Dortmund, wo sie dem städtischen Krankenhause überwiesen wurde. Wie die „Tremonia" erfährt, ist der Mann kurz nach Einlieferung verschieden. Der Name des Mannes steht bisher nicht fest.

* **Herne**, 11. Aug. Gestern fand eine Besichtigung des Schiffshebewerks bei Henrichenburg durch den Oberpräsidenten Nasse und die Rheinschifffahrts-Commission statt, der sich zahlreiche Industrielle Rheinlands und Westfalens auf Einladung der Erbauer Haniel und Lueg angeschlossen hatten. Das Hebewerk arbeitete tadellos. An die Besichtigung schloß sich eine Fahrt auf dem Dortmund-Emscanal bis zum Lippe-Uebergang.

* **Wattenscheid**, 11. Aug. Ein sehr großer Leichenzug bewegte sich gestern Morgen zum katholischen Friedhof, um dem Herrn Schichtmeister Müller aus Günnigfeld das letzte Geleit zu geben. Weil der Verewigte Mitglied des katholischen Schulvorstandes war, marschirten an der Spitze des Zuges die vier obersten Classen der katholischen Volksschulen von Günnigfeld mit den betreffenden Lehrpersonen, sodann folgte der Günnigfelder Krieger-Verein, dessen Vorstandsmitglied der Verstorbene seit langen Jahren war. Es folgten dann die Fichtner'sche Sterbelade und die katholische Gemeindevertretung von Wattenscheid, sowie hinter dem Sarge die Beamten der Zeche „Hannover" und eine Menge Leidtragender. R. i. p.

Vermischtes.

* Verschiedenes. In der Chloroform-Narkose verstorben ist in einer Privatklinik in Berlin der Zugführer Albert Pohle. — Ueber den Niedergang eines Meteors wird aus Kiel berichtet: Donnerstag Nacht um 3 Uhr ging hier ein Meteor von der scheinbaren Größe einer mittleren Kegelkugel nieder. Die Bewohner eines in der Stadt gelegenen Hauses wurden durch ein heftiges, knackendes Geräusch aus dem Schlafe geweckt und fanden beim Nachforschen in ihrem Garten ein ¾ Mtr. tiefes Loch von 30 Ctmtr. Durchmesser, in dessen Grund ein schwarzer Meteorstein entdeckt wurde. Das Meteor wiegt reichlich 32 Pfund und scheint einen hohen Eisengehalt zu besitzen. — Der Stationsvorsteher Hoffmann in Eckernförde fuhr von dort mit dem Abendzuge zur Streckenrevision nach Rieseby. Als Hoffmann mit dem letzten Zuge nicht zurückkehrte, wurde die Strecke abgesucht und Hoffmann auf dem Bahnkörper tödtlich verwundet und bewußtlos aufgefunden. — Den Schuhmann Heinrich Kummer in Trachau verurtheilte das Landgericht Glauchau wegen Amtsunterschlagungen und Betrugs zu neun Monaten Gefängniß. — Die zehnjährige Tochter des Handarbeiters Kaiser in Leipzig verdiente und erhielt wegen einer Ungezogenheit Schelte von ihrem Vater. Sie lief darauf zur Pleiße und ertränkte sich. Unglücklicher Weise hielt sich das Kind an den Schlingpflanzen des Grundes so fest, daß schnelle Hülfe unmöglich wurde. Erst nach einer Stunde konnten Fischer das Kind aus den Fluthen hervorholen. Die dann sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben vergeblich. — Die 9jährige Tochter des in der Frauenlobstraße in Mainz wohnenden Installateurs Larius wollte auf einem Spiritusapparat Milch erwärmen. Der Spiritusbehälter explodirte und verbrannte das Kind, das seinen Brandwunden erlegen ist. — Die Temperatur in Tyrol ist erheblich gesunken; während das Thermometer gestern 30° aufwies, zeigte es heute nur noch 10° Celsius. Heute früh und Vormittag gab es Gewitter und starken Regen, während auf den umliegenden Bergen bis 1500 Meter herab starker Schneefall eintrat. Mittags trat vorübergehend Aufheiterung ein. — Der „Limburger Courir" berichtet, daß in dem Dorfe Aartrijcke (Holländische Provinz Limburg) ungefähr 50 Personen erkrankt seien, welche Fleisch von einem durch einen dortigen Landwirth der Nothschlachtung unterzogenen Kalbe gegessen haben. Bei den Personen stellten sich Vergiftungserscheinungen ein. Mehrere der Erkrankten sind gestorben, ihre Leichen zeigten schwarze Flecken. Andere Personen, welche von dem Fleisch genossen haben, liegen noch schwer erkrankt darnieder, die Mehrzahl ist jedoch gerettet worden. — In Como entfloh der Postillon, der die Poststücke von der Stadt zum Bahnhof beförderte, unter Mitnahme zahlreicher recommandirter und Werthbriefe. — Aus Thatipe auf Formosa wird gemeldet, daß bei einem heftigen Sturm und Ueberschwemmungen, welche großen Eigenthumsschaden verursachten, hundert Menschen umgekommen seien.

⊙ Zum 50jährigen Todestag (12. August) des Erfinders der Locomotive.

Am 12. August 1848, also vor genau 50 Jahren, ist der Erfinder und Erbauer der ersten Locomotive gestorben. Wir wollen deshalb nicht unterlassen, unseren Lesern aus diesem Anlaß in dem beistehenden Bilde eine Abbildung der ersten von Stephenson im Jahre 1825 construirten Locomotive (Figur 1) sowohl wie auch der 4 Jahre später von ihm gebauten und hauptsächlich zur Verwendung gekommenen Locomotive „Rocket" (Figur 2) und der ersten in Deutschland im Jahre 1838 gebauten Locomotive „Saxonia" zu geben, und bemerken erläuternd Folgendes:

Wenn auch die ersten Anfänge der Locomotive in der Erfindung des Franzosen Gugnot, welcher einen durch Dampf getriebenen Straßenwagen schon 1769 in Paris in Betrieb setzte, zu suchen sind, und der Engländer Trevethik schon im Jahre 1804 einen ähnlichen Dampfwagen, welcher auf eisernen Schienen lief, in Süd-Wales dem erstaunten Publikum vorführte, so gebührt doch George Stephenson das Verdienst, die erste Locomotive construirt zu haben, welche sich als brauchbare Maschine zur Fortschaffung von größeren Wagenzügen auf Schienengeleisen eignete, und auch vom ökonomischen Standpunkt aus als ein bedeutender Fortschritt im Transportwesen sich erwies. Im Jahre 1825 baute der genannte Stephenson drei Locomotiven für die Stockton-Darlingtonbahn, deren eine in der Figur 1 auf dem beistehenden Bilde dargestellt ist. Diese Maschine hatte vertikale Cylinder und erreichte mit einer Zuglast von 90 Tonnen (à 20 Centner) schon eine Geschwindigkeit von 27,5 km pro Stunde. Nach dieser Locomotive construirte Stephenson mehrere verbesserte Arten derselben, um im Jahre 1829 die mit dem Namen Rocket belegte, welche sich bei dem berühmten Wettrennen von Rainhill, 6.—12. October 1829, besonders auszeichnete, und einen glänzenden Sieg über ihre Concurrentinnen errang. Diese in der Figur 2 des beistehenden Bildes dargestellte Locomotive hatte 2, oben zu beiden Seiten der Feuerung schräg liegende Cylinder, die mit Kurbeln die beiden 1,43 Mtr. großen Räder der einzigen Triebachse bewegten. Die Locomotive Rocket wog 4,5, der Tender etwas über 3 Tonnen. Der Dampfdruck betrug etwas über 3 Atmosphären. Der Kessel hatte 1 Mtr. Durchmesser und 1,83 Mtr. Länge. Statt der geforderten Geschwindigkeit von 16 Kilomtr. in der Stunde erreichte Rocket mit 12,5 Tonnen Zuggewicht noch über 21 Kilomtr., mit 2 Güterwagen (9 Tonnen) 38 Kilomtr., und im Leerlauf sogar 47 Kilomtr. in der Stunde. Mit diesem staunenerregenden Erfolg war der Sieg der Locomotive für Waaren- und Menschentransport entschieden. Das Gewicht einer heutigen Locomotive beträgt 38 bis 88 To., das des Tenders 25 bis 44 To. und der Dampfdruck 11 bis 15 Atmosphären.

Die Figur 3 stellt die erste Locomotive dar, welche in Deutschland 1838 gebaut worden ist. Dieselbe erhielt den Namen „Saxonia" und ist zu Uebigau für die Leipzig-Dresdener Bahn construirt worden. Sie trug noch den Stephenson'schen Typus, der aber seit dem Jahre 1829 eine nicht unbeträchtliche Wandlung erfahren hatte. Erst später trennten sich die deutschen Constructionen von den englischen. Als der eigentliche Begründer des deutschen Locomotivbaues ist Borsig in Berlin anzusehen, der seine erste Locomotive 1841 für die Berlin-Anhalter Bahn lieferte. Zur Zeit besitzt Deutschland 20 Locomotivfabriken mit einer Leistungsfähigkeit von 1700 bis 1800 Stück im Jahre. Der deutsche Locomotivbau ist heut dem englischen vollkommen ebenbürtig und sogar überlegen. Die Gesammtzahl der Locomotiven kann auf rund 110,000 geschätzt werden. Davon entfallen auf Europa 64,000 Amerika 40,000, Asien 3300, Australien 2000 und Afrika 700. Auf die einzelnen Länder entfallen in Europa ungefähr: Deutschland 15,000, Oesterreich-Ungarn 5000, Italien 4000, Großbritannien und Irland 17,000, Frankreich 11,000, Rußland 3500, Belgien 2000, Niederlande 1000, Spanien 1000 und Schweiz 900 Locomotiven.

